

## 4) TROISVIERGES



### Die Orgel von Ulflingen

Ein Zeugnis des südniederländischen Orgelbaus

von Georg Westenfelder

*Dieser Artikel erschien bei Gelegenheit der Einweihung der Ulflinger Orgel (am 30. Juni 1996) in der Zeitschrift « De Clärrwer Kanton », 18. Jahrgang, Nr 1996/2, S. 17-18. Wir danken dem Autor, Herrn Georg Westenfelder, sowie Herrn Henri Keup von der Redaktion des « De Clärrwer Kanton », für die freundliche Genehmigung der Veröffentlichung an dieser Stelle!*

Trotz ihrer bewegten Vergangenheit hat sich in der Orgel von Ulflingen ein geschlossener Kern originaler Substanzen aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Dies und die Kenntnis der damaligen Bauweise ermöglichen es, dieses Zeugnis des südniederländischen Orgelbaus wieder herzustellen. Ein Glücksfall für unser Land und orgelgeschichtlich bedeutend über die Grenzen hinaus. Entstanden ist das Instrument wahrscheinlich zwischen 1658 und 1675. Es handelte sich sicher nur um ein einmanualiges Werk ohne selbständiges Pedal. Durchaus verständlich, da der Franziskanerorden der Armut verpflichtet war. Auch das Gehäuse bestätigt diese Annahme. Was begründet nun den besonderen Rang dieser Orgel für uns heute?

Das Gehäuse: Häufig wurden die Gehäuse und Prospekte bei späteren Umbauten dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechend umgestaltet. So wurde die Franziskanerorgel, heute St. Michael in Luxemburg, auch südniederländischer Herkunft, im 18. Jh. stark verändert, was 1970 -71, soweit möglich, wieder rückgängig gemacht werden musste. Dies wurde

der Orgel von Ulflingen erspart. Auch die Verstümmelungen des Gehäuses beim Umsetzen der Orgel nach Niederwiltz (Aufhebung des Klosters in der Französischen Revolution) haben grundsätzlich nichts verändert. Praktisch sind alle dekorativen Details erhalten geblieben. So haben wir heute noch die ursprüngliche Gestalt vor uns, die sich zudem nahtlos in die südniederländische Tradition einpasst.

Die Klanggestalt: Charakteristisch für den niederländischen Orgelbau des 17. Jahrhunderts waren weite Pfeifen aus Blei, Gedeckte mit Rohr, gleiche Maßverhältnisse für alle Register der selben Registerfamilie und ein starker kompakter Klang. Alle diese Kriterien fanden sich bei den ca. 400 originalen Pfeifen, die sich glücklicherweise erhalten haben. Ein weiterer Glücksfall war, dass die bleiernen Prospektpfeifen bei den Umbauten in unserm Jahrhundert stumm, also nur noch als Dekor, beibehalten und nicht umintoniert wurden. Diese Umstände erlaubten nun auch hier eine zweifelsfreie Zuordnung zu einer bekannten Klangrichtung und die Rekonstruktion des gesamten einmanualigen Instrumentes. Die Disposition ließ sich der Tradition nach und entsprechend der Gehäusemaße bestimmen. Da man dem Erbauer dieser doch bescheidenen Orgel kaum zukunftsweisende Ambitionen unterstellen kann, ist das Ergebnis ein Klangbild, das dem damals "Normalen", dem "Üblichen", entsprach. Dies kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn die bescheidenen Orgeln "auf dem Land" dieser Zeit sind meist sang- und klanglos verschwunden und in den großen Zentren sind sie bis zur Unkenntlichkeit "modernisiert" worden.

Wie so üblich, befand sich das historische Material nach mehr als 300 Jahren in einem bedauernswerten Zustand. Fast alle Holzverbindungen des Gehäuses waren beschädigt oder zerstört. Eine Gehäusetonne, das Dach und die gesamte Rückwand fehlten und mussten nach den noch sichtbaren Spuren wieder hergestellt werden. Die alten Metallpfeifen wurden alle verlängert, um auf die originale Tonhöhe von  $a = 415$  Hz zu kommen. Viele Pfeifen waren durch spätere Eingriffe derart misshandelt worden, dass sie in ihre Einzelteile zerlegt und wieder neu zusammen-

gesetzt werden mussten. Die Prospektpfeifen wurden wieder mittels Eiweiß mit 0,03 mm dicker Zinnfolie belegt. Ausgehend von der Mensuranalyse des erhaltenen Pfeifenwerks und deren Faktur wurden die verlorenen Register wieder hergestellt. Die gesamte technische Anlage war nicht mehr vorhanden und wurde nach der alten Art neu geschaffen. Hierbei wurde im Spieltisch durch die Anordnung und Beschriftung der Register die ursprüngliche Form des Instrumentes verdeutlicht. Um den heutigen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, aber ohne die originale Struktur zu beeinträchtigen, wurde ein Positiv im Unterbau und ein selbstständiges Pedal in eigenem Gehäuse hinzugefügt. Absichtlich wurde nicht versucht, das Original zu imitieren, denn die spätere Klangsprache sollte auch hörbar sein.

Disposition:

<u>Grand-Orgue</u>	<u>Positif</u>	<u>Pédale</u>
Montre 8'	Bourdon 8'	Flûte 16'
Bourdon à cheminée 8'	Prestant 4'	Flûte 8'
Prestant 4'	Nasard 2 2/3'	Flûte 4'
Flûte 4'	Doublette 2'	Basson 16'
Nasard 2 2/3'	Tierce 1 3/5'	Trompette 8'
Doublette 2'	Larigot 1 1/3'	
Tierce 1 3/5'	Cymbale 3f.	
Fourniture 4f.	Cromorne 8'	
Cymbale 2f.		
Cornet (ab cis') 5f.		
Trompette (B + D) 8'		
Voix humaine 8'		
Clairon 4'		